

Relationen – Essays zur Gegenwart 10

hrsg. von David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt

Joachim C. Häberlen

Wie aus Fremden Freunde werden

**Ein politisches Essay über
Begegnungen mit Flüchtlingen**

Neofelis Verlag

1 € des Verkaufspreises geht an FLÜCHTLINGSPATEN SYRIEN E. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (fs/ae)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-151-2

ISBN (PDF): 978-3-95808-199-4

Inhalt

Vorwort	9
I. Nächtliche Begegnungen	13
II. Hoffnung in Zeiten der Angst	17
III. Fremdheitserfahrungen	28
IV. Freiheitssehnsüchte	40
V. Vertrauen	54
VI. Normalität	64
VII. Konflikte	74
VIII. Veränderungen und Erschütterungen	86
IX. Ängste überwinden, Ängste schüren	94
X. Politische Freundschaften	107
XI. Was tun?	118
XII. Epilog	123
Danksagung	125
Literaturverzeichnis	126

Vorwort

Willkommenskultur, Flüchtlingskrise, LAGeSo, Obergrenze, subsidiärer Schutz, Außengrenze, Fluchtursachen, Erstaufnahmeeinrichtung und Familiennachzug sind einige von ungezählten Begriffen, die die öffentliche Debatte seit dem Spätsommer 2015 geprägt haben und bis heute prägen. Die Begriffe *Flüchtlinge* und *Gutmensch* wurden von der Gesellschaft für deutsche Sprache gar zum Wort beziehungsweise Unwort des Jahres 2015 ‚geadelt‘. Wenige Tage nachdem Bundeskanzlerin Angela Merkel am 31. August 2015 ihren mittlerweile kanonischen Ausspruch „Wir schaffen das“ in die Welt gesetzt hatte, ergänzte sie diesen mit den Worten „Denn was wir jetzt erleben, das ist etwas, was unser Land schon in den nächsten Jahren [...] verändern wird.“¹ Beide Aussagen hatten bekanntlich Stürme der Entrüstung einerseits, der Bewunderung und Begeisterung andererseits ausgelöst. Während Merkel von ihrem Postulat, es zu schaffen, also den Zuzug und die Integration von Einwander*innen zu bewältigen, nie abrückte, fühlte sie sich gedrängt, der zum Teil schäumenden deutschen Öffentlichkeit zumindest bezüglich ihrer zweiten Aussage entgegenzukommen. Die ‚Flüchtlingskrise‘ werde das Land so nachhaltig nicht verändern, meinte sie ein Jahr später, „Deutschland wird Deutschland bleiben, mit allem, was uns lieb und teuer ist.“²

1 Pressestatements von Bundeskanzlerin Merkel und Bundeswirtschaftsminister Gabriel am 7. September 2015. <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2015/09/2015-09-07-merkel-gabriel.html> (Zugriff am 05.12.2017).

2 „Aus tiefer Überzeugung“. Bundeskanzlerin Angela Merkel im Interview. In: *Süddeutsche Zeitung*, 30.08.2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/bundeskanzlerin-angela-merkel-im-interview-aus-tiefer-ueberzeugung-1.3141421> (Zugriff am 05.12.2017).

Trotz dieses späteren Dementis hat sich die ursprüngliche Aussage etwas leiser, aber vielleicht doch viel nachhaltiger ins Vokabular der öffentlichen Debatte eingeschrieben. Die Frage danach, wie Flüchtlinge unser Land verändern, gehört seither zum Standardrepertoire politischer Zeitanalysen. Es bedarf natürlich keiner besonderen prophetischen Gabe, um das Veränderungspotential dieser Zuwanderung hunderttausender Menschen aus Syrien, Polen, Afghanistan oder dem Balkan zu erkennen. Ein wenig historisches Verständnis reicht dabei schon, um diese Zuwanderung ins Verhältnis zur Einwanderung von Millionen türkischer und italienischer ‚Gastarbeiter*innen‘ in den 1960er und 1970er Jahren zu setzen – wenn auch die Dimension heute eine viel geringere ist.

Jenseits der großen gesellschaftlichen Debatten über Leitkultur, Obergrenzen oder Integrationsbereitschaft auf beiden Seiten besteht jedoch eine weitere Ebene, die viel unaufgeregter daherkommt, aber sich vielleicht doch als tiefgreifender und nachhaltiger herausstellen könnte: die unzähligen Begegnungen, Kontakte und Beziehungen zwischen Menschen, die schon lange oder immer in Deutschland leben, und solchen, die als Migrant*innen in den letzten Jahren gekommen sind. Von einer solchen Begegnung handelt dieses Essay.

Joachim und Mariam lernten sich im Dezember 2015 in Berlin kennen, als Mariam mit ihrer Familie vor dem Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo) in einem der vielen Zelte wohnte, um auf ihre Registrierung als afghanischer Flüchtling zu warten. Joachim war seit Wochen beinahe jede Nacht vor dem LAGeSo aktiv gewesen, um Ankommenden bei ihrer Suche nach Auskunft und Hilfe zu unterstützen. Aus den anfänglichen kurzen Gesprächen entwickelte sich schließlich eine enge Beziehung, eine richtige Freundschaft, eine Freundschaft jedoch, der sich mehr Hürden in den Weg stellten, als es bei den meisten unserer sonstigen Freundschaften der Fall ist.

Im vorliegenden Essay beschreibt der Autor die Entwicklung jener Freundschaft: die Gespräche, Erwartungen und Auseinandersetzungen, die Momente des Glücks ebenso wie die der

Enttäuschung. Nicht die großen politischen Fragen stehen hier im Vordergrund, sondern Konventionen und Probleme des Alltags, wie es für Freundschaften ja eigentlich typisch ist. Besonders Fragen persönlicher Beziehungen werden zwischen den beiden intensiv verhandelt: Männer, Frauen, Liebe, Freundschaft und Sexualität. Wenn doch einmal die großen politischen Fragen auftauchen, werden sie hier vor allem in ihrer alltagspolitischen Relevanz betrachtet. So wird aus der Diskussion um die Legitimität von Homosexualität schnell eine Auseinandersetzung um die Lebenswirklichkeit von Mariam in einer heterosexuellen, sexistischen Umgebung.

Joachim C. Häberlens Erzählung vermeidet ganz bewusst Verallgemeinerungen. Ihm geht es nicht darum, die Geschichte seiner Freundschaft mit Mariam zum Anschauungsmaterial für Integrationsdebatten werden zu lassen. Was diese Freundschaft über das Individuelle hinausgehend vielleicht noch darstellen kann, überlässt er überwiegend dem Urteil der Lesenden. So wenig er jedoch Verallgemeinerungen im Detail bemüht, so sehr besteht er jedoch auf eine grundsätzliche Erkenntnis: die eminente Bedeutung persönlicher Freundschaften zur Überwindung von Abgrenzung, Fremdheitsgefühlen und damit auch gesellschaftlicher Spaltungen. An diesem Punkt ist er eindeutig und versteht folglich seinen Text auch als Plädoyer für Freundschaft als politisches Konzept.

Mit seiner thematischen Ausrichtung fügt sich der Band optimal in die Reihe *Relationen. Essays zur Gegenwart* ein. In der Reihe erscheinen Essays, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen aus dem politischen, künstlerischen und kulturellen Spektrum beschäftigen sowie politische Auseinandersetzungen und Praktiken der Gegenwart in den Blick nehmen. Das verbindende Element der Reihe ist bei aller thematischen Breite immer der politische Gegenwartsbezug.

Das vorliegende Essay wurde im Winter 2016/2017 abgeschlossen. Seitdem hat sich vieles getan, auf das nur am Rande eingegangen wird. Während sich die Diskussion über Obergrenzen im Schatten des Erfolgs der AfD bei der Bundestagswahl im

September 2017 zugespitzt hat, entwickeln sich Freundschaften weiter. Die Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak kommen an: Sie finden Wohnungen, Arbeit, Studienplätze; ein Syrer wurde sogar SPD-Mitglied. Auf dem *fremdefreundeblog.wordpress.com* schreibt Joachim C. Häberlen weiter über diese Freundschaften und Politik.

David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt
Brighton / Düsseldorf / München, Januar 2018